№ 22. Magdeburg, 29. Mai 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familienblatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	Mai. 1885.	Siwan. 5645.	Kalender.
Donnerstag .	28	14	
Freitag . . .	29	15	
Sonnabend .	30	16	בהעלתך Perek 2. **(9,3)**
Sonntag . .	31	17	
Montag . .	1	18	
Dienstag . .	2	19	
Mittwoch . .	3	20	
Donnerstag .	4	21	

Was thut uns Noth?

Ein Wort über Religionsunterricht.*)

Von J. Klingenstein in Ober-Ingelheim.

I.

Juda wurde Gottes Heiligthum, Israel sein Reich, — Ihr sollt mir ein Priesterreich, ein heiliges Volk sein!

In diesen Bibelworten liegt der Lehrberuf Israels ausgesprochen, der dieser Festeszeit Weihe und Bedeutung giebt. Hell und klar tritt da vor unser Geistesauge die Aufgabe, die uns die Offenbarung am Sinai gestellt hat. In dieser schönen Zeit, wo die Natur in der Fülle ihrer Herrlichkeit prangt, wandern wir im Geiste an jenen heiligen Berg in der Wüste, woselbst eine Geistessaat ausgestreut wurde für alle Welt; von wo die zehn Heilsworte ausgingen, die die Grundpfeiler sind des Rechts und der sittlichen Weltordnung. Dort in der Wüste die Geistessaat, aus der so viele, erhabene Geistesthaten entsprossen; hier die prangende Natur, frohe Hoffnungen in unserem Herzen erweckend — sie sind vereint Sinnbilder und Wahrzeichen unserer lehramtlichen Thätigkeit!

Ja, die lehramtliche Thätigkeit! Wir könnten das Wochenfest das Fest der Lehrer nennen! Nicht etwa nur, weil es in so vielen Religionsgemeinden Sitte geworden, die „Erstlinge“, das sind unsere Kinder, an diesem Tage im Gotteshause erscheinen zu lassen, um hier Zeugniß zu geben vor der Gemeinde, daß sie mit dem Lehrinhalt des Judenthums bekannt geworden; sondern mehr noch, weil das Fest uns zurückführt auf unsere Aufgabe: zu lehren, zu der wir allesammt wohl als Israeliten auserwählt sind welche Aufgabe jedoch in unserer Zeit den Lehrern obliegt, auf deren Schultern sie abgewälzt worden.

Da dürfen wir denn zu dieser Festeszeit vor die jüdische Gesammtheit in unserem Vaterlande treten und sagen Sehet, diese Gotteslehre, an deren Grundpfeiler wir gemahnt werden allezeit, besonders aber in diesen Festtagen; diese Gotteslehre, die nicht weichen sollte aus unserem Munde und dem Munde unserer Kinder — ewiglich, sie ist heute gefährdet, durch Euch! Nein, nicht gefährdet, denn der Tag wird und muß ja kommen, wo die ganze Menschheit zu ihr zurückkehren wird, weil sie der ewige Inhalt des Menschenlebens ist; die Lehre des Moses und Israels kann nicht untergehen, weil sie die ewige Leuchte ist für den Menschengeist. Aber Ihr und Eure Kinder werden verloren sein für diese Lehre! Was unsere Väter gehütet und gepflegt unter Druck und Leiden Jahrtausende lang, — Ihr gebt es hin für wesenlosen Schein. Die Gotteslehre wird in der Erziehung, im Unterrichte, im Hause zurückgedrängt. Sie ist, auch im besten Falle, das Stiefkind unter den Lehrgegenständen, und nicht was sie sein sollte, deren Krone! Wir, die Lehrer der Gegenwart, sind ja keine Zeloten! Wir schätzen das Wissen allüberall. Auch wir sagen mit Euch: den Geist bilden, ist Religion! Aber wir können doch nicht ruhig mit ansehen, wie das, was das Leben heiligt, von Eltern und Kindern als eine Last betrachtet wird im Unterrichte, der man die mindeste Achtung, die mindeste Lust entgegenbringt.

*) Dieser treffliche Artikel war „zum Wochenfeste“ überschrieben, traf aber erst am Wochenfest ein, darum sein verspätetes — nein, nicht verspätetes, sondern nur „späteres“ — Erscheinen. (Red.)

Sollen wir ein Bild geben von den Gefahren, denen wir entgegen gehen, wenn nicht bald geholfen wird? Von den Schäden, an welchen unser Religionsunterricht krankt? Wohlan, es sei! Aber zuerst müssen wir reden von den schändlichsten Auswüchsen, damit das Volk wisse, wie es in der That aussieht.

Da sind zuerst die, die gar keinen jüdischen Religionsunterricht genießen. Wißt Ihr, was das bedeutet? Kennt Ihr die Folgen? Tief im Menschenherzen ruht das Gottesbewußtsein, die Sehnsucht nach dem Höheren! Jahre können vergehen, ehe dieses Gefühl lebendig wird; aber dann, wenn das Lebensschifflein an einen Felsen gerathen ist, wenn es zu zerschellen droht, da sucht der Mensch nach dem, was ihm den Frieden des Herzens geben könnte; und, wenn er es nicht findet im eigenen Gute, greift er nach dem, was sich ihm zuerst bietet! Seht da die Quellen des Abfalls! Soll ich deutlicher schildern? Fragt Euch, was aus den Kindern werden soll, die gar keinen Religionsunterricht genießen, der ihnen doch den sittlichen Halt geben müßte im Leben! Und fragt Euch wieder, was aus denen werden soll, die, o tausendfache Schmach, einen Unterricht mit genießen in einer Religion, die nicht die ihre ist, in der sie nicht geboren, zu der sie nicht erzogen, für die sie keinen Wiederhall finden im eigenen Herzen, der jetzt nichts für sie ist und im Leben nichts für sie werden kann! Das ist noch schlimmer als gar kein Religionsunterricht; denn es ist eine Mißachtung des eigenen und des fremden Glaubens; eine Heuchelei, ein Schein, der der eigenen Religionsgemeinschaft wohl entfremden, aber das Herz nie zur anderen führen kann! Es giebt kein religiöses Bewußtsein ohne Pietät, und die wird nur im eigenen Religionsbekenntniß rege und lebendig und ausdauernd! Ist das nicht ein frevles Spiel mit dem Heiligsten? Könnt Ihr von diesen Kindern, die Ihr nicht als Geschenke Gottes betrachtet, Liebe und Vertrauen erwarten, während ihre Religion selbst ihnen nichts ist — als eine Lüge?

Nicht viel weniger schlimm ist's, wenn das Haus nur Gleichgültigkeit oder gar Spott hat für das, was in der Schule als Religion gelehrt wird, wenn die Mutter und der Vater von der Religion sprechen in einem Tone, der das Gemüth kalt läßt oder — seine Saugwurzeln ertötet; wenn sie ihre Kinder, wie sie sagen, frei erziehen wollen; wenn sie selbst sich erhaben dünken über alle Religion und die Lehre und den Lehrer der Religion verächtlich machen! —

Und nun wollen wir reden von den Tausenden, welche einen Religionsunterricht genießen, der dem Geiste und dem Herzen des nach den Anschauungen und in der Weise unserer Zeit ausgebildeten Kindes nichts bietet, weil er dem übrigen Wissen in Form und Inhalt nicht ebenbürtig ist; weil er sich nur an die Schale hält, während der Kern verschlossen bleibt; weil die Lehrer nicht im Stande sind, einen Geist und Herz bildenden Religionsunterricht zu ertheilen, weil sie in Wissen und pädagogischer Kraft und Schulung unter den übrigen Lehrern, ja zuweilen im Wissen selbst unter den Kindern stehen; weil diesen Lehrern noch nicht die Ahnung aufgegangen von der Hoheit, Würde und Verantwortlichkeit ihres Berufes; weil sie in des Wortes doppelter Bedeutung Tagelöhner und Handwerker sind; — und diese Menschen sollen den Idealismus pflegen und die Kindesseele nähren und für das Höchste begeistern! —

Auch von den Gemeinden wollen wir sprechen, die für geringen Lohn einen s. g. Religionslehrer suchen und wählen — blos damit der Schein gewahrt werde; von den Vorständen, die ihre Schuldigkeit gethan zu haben glauben, wenn sie sparen und die vergessen, daß sie selbst eine schwere Verantwortung zu tragen haben für die Zukunft; daß sie gewissermaßen selbst — Erzieher sein sollen der Religionsgemeinde. Von den Eltern wollen wir sprechen, die das Beste wollen, aber doch ihre Kinder auch schonen möchten; und da an der Zeit für Tanzen und Klavierspielen und fremde Sprachen nichts herabgemindert werden kann — soll es in Gottes Namen am Religionsunterrichte sein! „Es wird doch seine Thora noch lernen," heißt es da!

Das sind die Gebrechen und die sollen geheilt, müssen geheilt werden. Und sie können geheilt werden, wenn Ihr nur wollt! Sehen wir zu, wie das fertig zu bringen ist. Die Mängel erkennen und den Willen haben sie zu beseitigen, heißt sie schon zum Theil beseitigt haben. Der Indifferentismus ist der Tod. Wissen und Wollen, was uns Noth thut, ist Leben; Nichts wissen und das Gute nicht wollen, ist der Tod. So suchet denn das Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Mähren.

Es ist dies heute zum ersten Male in meinem Leben und bei der kurzen Zeit, die mir voraussichtlich noch gegönnt ist, wohl zum letzten male, daß ich in einer Zeitung auftrete und wenn Ihre an schriftstellerischen Erstlingswerken nicht gewöhnten Leser den Grund wissen wollen, so bin ich unbescheiden genug, zu sagen, daß ich meine, ich wäre einer der Wenigen, die über dieses Thema zu sprechen berufen sind.

Der äußere Anlaß ist der Umstand, daß, kaum daß die Idee der mährischen Judenschaft, ein rabbinisches Proseminar ins Leben zu rufen bekannt geworden war, schon ein Organ der Orthodoxie der Sache einige Krokodilsthränen nachzuweinen sich verpflichtet glaubte. Nun ist dieses Blatt bei uns wenig gelesen und nur die Güte eines Freundes verschaffte mir die betreffende Nummer. Ich könnte es daher übergehen, wenn es sich einzig und allein um den Einfluß der Publication auf hiesige Kreise handelte. Anderseits hoffen wir nicht auf Zuspruch aus jenen Gegenden und werden uns begnügen, wenn die Jünglinge aus unserer Heimath hier den Ansporn erhalten werden, sich dem Studium der jüdischen Wissenschaft zu widmen. Aber der ganze Ton dieses Artikels, der thut, als hätten die Juden Mährens ihre Vergangenheit verleugnet, zwingt mich aus meiner Reserve herauszutreten.

Noch keine einzige offizielle Enuntiation über das Wesen des zu gründenden Proseminars ist erfolgt, und schon fühlen die Herren Orthodoxen, daß es damit nicht ganz geheuer, „daß ich ganz sicher ein Genie, vielleicht gar wohl der Teufel bin."

Ja, wenn es im Geiste R. Mordechai Benets, im Geiste eines Nachum Trebitsch und eines Samson Hirsch geleitet würde, dann könnten die Herren ruhig schlafen, so aber müssen sie mit frommem Augenverdrehen die Befürchtung aussprechen, daß da nichts Gutes herauskommen werde.

Zunächst ist es ein schweres Unrecht, daß der Artikel-Schreiber im „Jeschurun" den Namen des jüngst verstorbenen Landes-Rabbiners R. Abraham Placzek nicht erwähnt. Dieser Mann war es, der in der Versammlung der Rabbiner, Lehrer und Vorstände, welche die Regierung im Jahre 1867 einberufen hatte, die Idee einer rabbinischen Vorbildungsschule auf das wärmste befürwortete, und mit Spott überhäuft wurde, weil er, der fromme Mann, verlangte, daß man aus dem חיי אדם unterrichten solle, und das ist doch gewiß nicht gegen die

Intentionen der Orthodoxie. Warum verschweigt also der Herr Orthodoxe diesen Namen? Offenbar nur darum, weil der Sohn des Verstorbenen mit zu den Gründern der Anstalt gehört, und an diesen will er kein gutes Haar lassen. Das ist schwarzer Undank, denn R. Abraham Placzek hat Hirsch's Plan zu einer Zeit gefördert, wo letzterer für die Juden Mährens, wie wir Alten uns noch erinnern können, ein „Neologe" war.— Ja, im Geiste der drei Vorgänger R. Abraham's soll die Anstalt geleitet werden. Das wollen wir thun, aber nicht in der Form, wie diese Herrn die Wissenschaft des Judenthums auffassen.

Seit R. Mordechai Benets im Jahre 1829 erfolgtem Tode ist die Wissenschaft der Thora bei uns immer mehr zurückgegangen, und seit den fünfziger Jahren ist sie für die Jugend ausgestorben. Wir Alten müssen uns fragen, worin liegt das, daß wir, die bei einer Jugend voll Entbehrungen, bei einem Leben von Kummer und Arbeit immer mit idealster Liebe an der Thora hingen, unsere Jugend nicht dazu erziehen können, und die Antwort darauf ist, weil man, statt im Geiste unserer Vorgänger zu wirken, nur in ihrer Form wirken wollte, und sich die Augen verschloß vor den Anforderungen der Zeit. Unter R. Mordechai Benet war der Pilpul auf der höchsten Spitze seiner Entfaltung. Es konnte nicht mehr so weiter gehen, daß man denjenigen verpönte, der ein deutsches Buch oder auch nur ein hebräisch-philosophisches Werk las: Unsere Jugend wurde in der Schule nach ästhetischen und pädagogischen Grundsätzen gebildet und anderseits muthete man ihr zu, die pilpulistischen Künste des צל"ח für Wissenschaft und die talmudische Haggadah für Wahrheit zu halten. Hirsch, dessen Bedeutung ich nicht unterschätze, ist also ebensowenig nach dem Sinne R. Mordechai Benets als es Grätz ist.

Wie sehr ich Recht habe beweist, daß nicht nur R. Mordechai Benet, sondern sogar seine Schüler, wie Salomon Quetsch, R. Löb Berlin, R. Beer Oppenheim und andere Hirsch für einen Ketzer, für einen Am-ha-Arez gehalten haben, von denen einige mir und meinen Zeitgenossen dies offen und unverholen ausgesprochen haben.

Es ist also eine Sünde gegen das Andenken R. M. Benets ihn mit Hirsch auf eine Stufe zu setzen, und R. Abraham Placzek, als seiner unwürdig auszuschließen. Was R. Nahum Trebitsch betrifft, so ist, bei aller Hochachtung vor dem Manne, dessen Schüler ich war, doch nicht zu leugnen, daß er keine hervorragende Stellung eingenommen hat, daß er gerade derjenige war, unter dem die Thora in Verfall gerieth, und die Autorität des Landesrabbinats gesunken ist.

Hirsch hat sich für unsere Heimath gar nicht schöpferisch erwiesen, er konnte die Verhältnisse nicht beherrschen, den Rabbinern galt er als religiös bedenklich, für die Privaten hatte sein ganzes Wesen zuviel fremdartiges. Daß er dies selbst empfunden hat, beweist der Umstand, daß er das Landesrabbinat verließ, um Rabbiner einer Privatgesellschaft zu werden. Wenn wir sein schriftstellerisches Auftreten betrachten, so glaube ich nun nicht, daß man in seinem Geiste junge Leute unterrichten kann.

Um es kurz zu sagen. Im Sinne R. Mordechai Benets läge das Judenthum des 18. Jahrhunderts, das Judenthum Jacob Emdens, Ezechiel Landau's, und anderer großer Talmudisten, das heißt, wir müßten den Talmud in seiner dialektisch zugespitzten Behandlung zum ausschließlichen Gegenstand des Unterrichtes machen. Im Sinne R. Mordechai's dürfen wir also unsere Jugend nicht unterrichten. R. Nachum Trebitsch' Name war nur aus Gründen der Parteitaktik angeführt. In seinem Geiste können wir nicht unterrichten und im Geiste Samson Raphael Hirsch's wollen wir nicht unterrichten. Unsere Kinder sollen nicht solche Wort-Ungeheuer verschlucken wie „Machtmißbrauchsvollbringer" (Ps. 928.) oder „der Träger der vereinenden Zeitmomente" wie Hirsch מעון Ps. (90.1) übersetzt, sie sollen nicht solche Etymologien lernen wie Hirsch zu I. M. 19.8 angiebt, daß קרה das Dach von קרא rufen abzuleiten sei, weil die gegeneinander-geneigten Dachsparren sich zu rufen scheinen. Wenn der Herr Artikel-Schreiber das wahre Wissenschaft nennt, im Gegensatz zu der falschen des Breslauer und Pesther Seminars, so danke ich für die wahre Wissenschaft und bleibe schon lieber bei dem alten Pilpul.

Unsere Kinder sollen im Geiste Mordechai Benet's unterrichtet werden. Das, was uns heiliger Ernst ist in unserer Religion sollen sie lernen, sie sollen die Bibel, sollen den wahren Geist des rabbinischen Judenthums kennen lernen, nur soll man ihnen nicht eine Karrikatur des Judenthums als Wahrheit seiner Erscheinung anpreisen und verständigen jungen Leuten zumuthen, das für Verstand zu halten, was unverständig ist.

Mir war ein einziger Sohn von 7 Kindern geblieben. Ich wollte ihn, wie mein Vater mich, nach dem Ausspruche R. Nehorai's (Kidduschin) ausschließlich der Thora widmen und übergab ihn einem Rabbi in Nikolsburg, der ihn lehrte, daß König David thatsächlich nur 60 Athemzüge in jeder Nacht gethan habe, wie es die talmudische Haggadah lehrt, (Berach. 36), der ihm die Anweisung gab, wie man die Schedim von den Fingerspitzen verbannen müsse, wenn man des Morgens sich wasche. Dadurch wurde mein Sohn der Thora entfremdet, da er in dem kritischen Alter rationalistischer Zweifelsucht am allerwenigsten geneigt war, derartiges aufzunehmen. Hätte er aber mit dem jungen Mann verständig die Bibel gelernt, hätte er ihm aus der Einleitung des Maimonides zum 11. Abschnitte von Synhedrin die richtige Meinung über talmudische Haggadah beigebracht, hätte er ihm jene Theile des Talmud zugeführt, die durch allgemeine Rechtsanschauungen klassisch sind, so wäre mein Sohn, wie viele andere junge Leute, der jüdischen Wissenschaft erhalten geblieben. Er hätte mindestens eine Achtung vor dem Geiste des Judenthums bewahrt, das ihm in der tradirten Gestalt höchstens ein Curiosum sein konnte.

Zum Schlusse noch eins: Wir alten Familienväter Mährens, die wir für unser Judenthum die schändlichsten bureaukratischen Plackereien erdulden, die Familientaxe, Verzehrungssteuer bezahlen, die gerechtesten Ansprüche des Lebens von feilen Beamten erkaufen mußten, wir, die unter großen Opfern Sabbath- und Speisegesetze beobachtet haben, wir, die wir nach unserem Verstande für den Unterricht unserer Jugend mit schwerer Mühe gesorgt haben, wir haben es nicht nöthig von Herrn, die aus nicht näher zu erörternden Gründen ihr Rechtgläubigkeit in alle Welt ausposaunen, Belehrungen anzunehmen, über das, was Judenthum heißt, wir brauchen uns nicht von denen an unsere Vorfahren erinnern zu lassen, die selbst, wo das Parteiinteresse heischt, gegen deren Beispiel handeln. Ich will nur erinnern, daß wir erfahren haben, Mädchen einer orthodoxen Religionsschule wären in Männerkleidung bei einer Schülerakademie aufgetreten. Mein Zweck war nur Darlegung des Standpunktes, wie ein alter mährischer Jude sich die Zukunft des jüdischen Unterrichtes denkt und das ist allerdings mehr im Geiste des seligen Zach. Frankel, als im Geiste Samson Hirsch's.

Kanitz, am 1. Tage der ג' ימי הגבלה 5645 / 17. Mai 1885.

Jissachar Bär Deutsch.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg, 26 Mai. (Or.-Corr.) Gestern und heute tagte hier der Verein isr. Culturbeamten Mitteldeutschlands, zu welchen 36 Theilnehmer (Rabbiner, Prediger, und Lehrer) sich angemeldet hatten; der deutsch-isr. Gemeindebund ehrte die Conferenz durch eine Delegation von zwei Vertretern, Hausdorff-Leipzig und Leszynsky-Berlin. Zum Sitzungssaale hat der Magistrat die schöne Aula der jüngst erbauten Lutherschule — die in der Nähe unseres Tempels und der jüdischen Religionsschule liegt — bereitwilligst überwiesen.

Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr fand die Eröffnung der 7. Conferenz durch ihren Vorsitzenden Herrn Rabbiner Dr. Kroner-Erfurt statt. Er ertheilte zunächst das Wort dem Präses unserer Gemeinde, Herrn Dr. Wiesenthal, der die Versammlung mit herzlichen Worten, die an den üblichen Willkommensgruß שלום עליכם anknüpfte, begrüßte. Daran knüpften sich Begrüßungsworte des Gemeindevorstehers, Hr. Ph. Rosenheim, des Vorsitzenden der hies. Schulcommission und des Conferenzcomités. Hr. Rabb Dr. Rahmer nahm hierauf das Wort und anknüpfend an das Wort: של נעלך כי המקום אשר אתה עומד עליו אדמת קודש הוא, rief er den Theilnehmern von Nah und Fern, die eben erst den Staub der Reise von den Füßen abgeschüttelt, zu, daß sie sich hier in Magdeburg auf dem heiligen, d. i. classischen Boden der ersten jüdischen Religionsschule in Deutschland befänden, die unter seinem Vorgänger, dem Herrn Rabbiner Dr. Philippsohn, im J. 1833 begründet und 1834 eröffnet wurde und deren erste Prüfung i. J. 1835, also vor gerade 50 Jahren, stattgefunden. Er verlas die betr. Stiftungsurkunde rief allen Mitarbeitern auf dem Felde der Jugenderziehung die Worte Boas' an seine Feldarbeiter: ײ עמכם „Gott mit Euch!" zu und beantragte eine Depesche an den Nestor der jüd. Religionsschule, den Freund und Förderer der jüd. Lehrerbestrebungen, dem in Bonn im wohlverdienten Ruhestande lebenden Rabbiner Dr. Philippsohn. Der Antrag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen, in später Abendstunde ging die telegraphische Antwort Philippsohns an Dr. Rahmer ein, die heute morgen verlesen wurde. Es waren noch mehrere telegraphische und briefliche Begrüßungen eingegangen, von HH. Dr. Bamberger-Königsberg, Dr. Leimdörfer-Hamburg und andern collegialischen Vereinen, sowie am Erscheinen behinderten Mitgliedern.

Die reichhaltige Tagesordnung wurde in den zweitägigen Verhandlungen erledigt, worüber ich in den nächsten Nr. ausführlich referiren werde. Ueber die herzliche, gastliche Aufnahme, welche die Theilnehmer in der hiesigen Gemeinde gefunden, herrschte bei diesen nur eine Stimme. Auch darüber komme ich in der nächsten Nr. noch zurück.

Von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist der Bescheid, der heute auf eine Eingabe des Vorsitzenden um Verlängerung der Eisenbahnbillets für die an der hiesigen Rabbiner- und Lehrerconferenz theilnehmenden Mitglieder der isr. Cultusbeamtenvereins erfolgte und von der Versammlung mit Beifall aufgenommen wurde. Er lautet:

„Königl Eisenbahn-Direction. Magdeburg d. 23. Mai 1885.
II. T. 4954.

An
den Vorsitzenden des Vereins israel. Cultus-Beamten Mitteldeutschlands.
Rabbiner Herrn Dr. Kroner.

Unter Bezugnahme auf unser Schreiben vom 7. d. M. benachrichtigen wir Euer Wohlgeboren ergebenst, daß der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten uns und die Königliche Eisenbahn-Dierection in Erfurt ermächtigt hat, für die Theilnehmer an der am 25. und 26. d. M. hierselbst stattfindenden Versammlung des Vereins israel. Cultus-Beamten Mitteldeutschlands die Geltungsdauer der frühestens am 24. d. M. zur Reise nach Magdeburg oder in der Richtung auf Magdeburg von ihnen gelösten Retourbillets bis 31. d. M. einschließlich auszudehnen.

Behufs der Verlängerung der Geltungsdauer der betreffenden Retourbillets sind denselben auf die Rückseite von Ihnen Facturen mit folgenden Text aufzukleben: „Gültig zur Rückfahrt bis 31. Mai cr, an welchem Tage die Rückfahrt vollendet sein muß. — Zur Rückfahrt abzustempeln." Demgemäß sind die sämmtlichen Billets vor Antritt der Rückreise der hiesigen Billetexpedition zur Abstempelung vorzulegen. Wir ersuchen Sie ergebenst, den Theilnehmern an der Versammlung gefälligst entsprechende Mittheilung zu machen.

Die Facturen werden von uns beschafft und sind bei der hiesigen Billetexpedition unter Vorzeigung dieses Schreibens in Empfang zu nehmen.

Die unbenutzt gebliebenen Facturen wollen Sie gefälligst an die hiesige Billetexpedition bis spätestens 31. Mai cr. zurückgeben lassen.

Thomas."

Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß ein spezifisch jüdischer Verein sich einer solchen günstigen Berücksichtigung seitens des betr. Ressort-Ministers zu erfreuen hatte.

B. Schneidemühl. 15. Mai. (Or.-Corr.) Zu der Correspondenz aus Baden in No. 16 und 17 d. Bl. möchte ich heute einige Bemerkungen machen: Die darin ausgesprochene Meinung, daß etwaige deutsche Gebete die in unseren Gottesdienst eingeschaltet würden, sich bald abnutzen und ihre Zugkraft verlieren werden, dürfte doch nicht ganz stichhaltig sein. Die Erfahrung, welche wir hier in unserer Gemeinde mit der Einführung einiger Gebete in deutscher Sprache gemacht, hat mir zur genüge bewiesen, daß für die Gegenwart diese sehr wohl zu erhöhter Andacht beitragen. Was unsern Gemeinden in erster Reihe noch zur Erhöhung der Andacht fehlt, ist meiner Meinung nach, ein Verständniß für unsere heilige Sprache. Wo soll die innige, ehrfurchtsvolle Andacht herkommen, wenn die Mehrzahl der Beter keine Ahnung von dem hat, was sie betet. Hier muß von Allen, die berufen sind, auf die Jugend einzuwirken, in erster Reihe der Hebel angesetzt werden, es muß jedes Kind die Gebete zu übersetzen verstehen und dadurch wenigstens für die Zukunft geschaffen werden, was leider Gottes für jetzt so sehr fehlt. Ebenso glaube ich auch, daß grade im Gegensatz zu der Ansicht des Herrn Correspondenten, selbst die ungebildeten Elemente in den Gemeinden ganz wohl befähigt sind, einer deutschen Predigt zu folgen, und sie thun dies oft mit mehr Interesse, als die sogenannten Gebildeten; immer selbstverständlich vorausgesetzt, daß der Rabbiner es versteht, in volksthümlicher, verständnißvoller Weise zu sprechen. Es ist wohl grade Aufgabe eines Rabbiners seine Predigten so zu halten, daß dieselben für Jeden verständnißvoll sind, die Geistlichen anderer Confessionen haben auch — ja oft meistens — mit ungebildeten Leuten zu rechnen. Die Klagen des Herrn Correspondenten über das Fehlen der Andacht und Würde in unsern Gotteshäusern sind ja für viele Gemeinden berechtigt, aber da fehlt eben die nöthige Energie der Gemeinde-Vorsteher; wenn diese Herren energisch auf Ruhe und Ordnung halten wollen, so muß auch ein Erfolg damit erzielt werden. Dem Vorsteher steht (im allerschlimmsten Falle) das Hausrecht im Tempel zu und er muß, wenn Personen fortwährend sich renitent zeigen und alle gütlichen Ermahnungen nichts fruchten, diese saubern Leute aus dem Tempel entfernen lassen; — die Bemerkung des Herrn Redakteurs wegen des „Chilull Haschem" ist wohl am Platze und beherzigenswerth, aber ich sollte meinen, wenn man fortwährend bei dem Gottesdienste den „Chilull Haschem" sieht, wie Leute ohne Rücksicht auf den Ort, wo sie sich befinden, sich betragen, dann ist ein einmaliges Exempel, an besonders böswilligen Leuten statuirt, gar nicht so zu verurtheilen, dadurch wird oft die ganze Gemeinde gereinigt. Ob durch die Schiur-Vorträge im Allgemeinen der religiöse Sinn gehoben und bei diesen die Andacht und das Benehmen besser ausfallen kann, mag dahingestellt bleiben, es kommt immer auf die religiösen und Charakter-Eigenschaften der Zuhörenden an.

Hamburg, den 18. Mai. (Or.-Corr.) Die Leiche des Dr. Joseph Isaaksohn traf am Donnerstag, den 14. Morgens, in Filehne ein und wurde von Repräsentanten des Gemeindevorstands und der חברה קדישא am Bahnhofe in Empfang genommen; die Beerdigung konnte indessen nicht sofort erfolgen, weil verschiedene Rabbiner der Umgegend erwartet wurden und der Vorstand deshalb dieselbe auf 5 Uhr Nachmittags festgesetzt hatte. Vom Sarge ward auf Wunsch der Verwandten die Zink- und Holzbekleidung entfernt und jener

dann nach der Synagoge getragen, welche schwarz drapirt und feierlich beleuchtet war; dort fand die Todtenfeier statt.

Nachdem der Cantor den Psalm 16 recitirt hatte, betrat Herr Kreisrabbiner Dr. Brann aus Schneidemühl die Kanzel (Dr. Cohn aus Berlin, war durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert worden) und schilderte den Lebenslauf des Dahingeschiedenen in tiefbewegten Worten. Dann folgte das אל מלא רחמים und nachdem noch ein Schofar-Ton erschallt war, setzte sich der Zug zum Friedhofe in Bewegung.

Demselben folgten zunächst die Leidtragenden, dann zwei Kreis- und der Ortsrabbiner im Ornate, der Bürgermeister und sonstige Mitglieder der Obrigkeit, sowie sämmtliche Mitglieder der Gemeinde. Ueberall, wo der Zug vorüber kam, waren d e Kaufläden geschlossen, selbst Nichtjuden waren dem Beispiele gefolgt.

Am Eingange des Friedhofs wurde wieder Schofar geblasen und Dr. Richter hielt eine ergreifende Rede, welcher er den Text zu Grunde legte: הושיעה ה' כי גמר חסיד. Ihm folgte der Herr Kreisrabbiner aus Schönlanke und zum Schlusse sprach Hr. Joseph Goldstein aus Hamburg, welcher als Vertreter des Vorstands der נוה שלום-Gemeinde die Leiche übergeführt hatte, tiefergreifende Worte des Dankes und der Anerkennung in Betreff der Wirksamkeit des Dahingeschiedenen, welcher nicht nur als Rabbiner und Prediger hervorragte, sondern vor Allem als Wohlthäter der Armen und Verlassenen sich auszeichnete, indem er nicht wartete bis er zur Hülfeleistung aufgefordert wurde, sondern die Bedürftigen aufsuchte und Andere zur Hülfe anspornte.

Im August vorigen Jahres richtete der Verstorbene ein Gesuch an den Vorstand in Filehne, um Ueberlassung zweier Grabstätten, welche ihm unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden, indem man ihn gleichzeitig zum Ehrenmitgliede der Gemeinde machte. Er fand seine Ruhestätte in der Rabbiner-Reihe in unmittelbarer Nähe des Vaters des Professors Lazarus, רבי אהרן ליבוש. — ת'נ'צ'ב'ה! M.

Aus dem Hannöverschen, 19. Mai. (Or-Corr.) Die Notiz aus Hannover in No. 20 d. Bl., betreffend den Ausfall der diesjährigen Konferenz, bedarf insofern einer Ergänzung, als der betreffende Einsender — vielleicht aus Furcht? — die Gründe wegließ, die das Nichtstattfinden der Konferenz herbeiführten. Zweck dieser Zeilen ist daher, das Versäumte mit einigen Bemerkungen nachzuholen. Der Vorsitzende giebt in seinem Rundschreiben an die Mitglieder des Vereins Folgendes darüber kund:

1. Die Referenten — es sind deren nur drei (!) — die vor einem Jahre freiwillig Referate übernahmen, seien verhindert. — Welche Verhinderung vorliegt, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Bemerkt sei hier aber, daß der Referent doch moralisch verpflichtet sei, zur Konferenz entweder selbst zu erscheinen, oder wenigstens seine Arbeit zur Verlesung einzusenden.

2. Es seien in Hameln nicht in „hinlänglicher Zahl Freilogis zu beschaffen.“ Warum ist uns aber auf der vorjährigen Konferenz die gastliche Aufnahme, die wir in Hameln finden werden, so sehr gepriesen worden, daß man diese Stadt als Ort der Versammlung für dieses Jahr wählte?

Man fragt aber endlich für künftige ähnliche Fälle: Ist denn Nr. 2 ein stichhaltiger Grund, eine Konferenz auszusetzen, die jährlich nur einmal stattfindet und die gerade in diesem Jahre ebenso wichtige wie dringliche Punkte zu besprechen hat? — Nette Zustände! — Wo bleibt die jüdische Stammtugend der Gastfreundschaft? Ist das die Handlungsweise einer jüdischen Kultusgemeinde?

Aus der Provinz Hannover. (Or.-Corr.) Der von Ihnen, Herr Redakteur, in der letzten Nr. der Wochenschrift gebrachte Bescheid des Provinzial-Schulkollegiums zu Hannover in Betreff der von jüdischen Lehrern zu absolvirenden 2. Prüfung läßt eine bedauerliche Ausnahmestellung der jüdischen Collegen erblicken; nur oberflächlich betrachtet, involvirt er einen Vorzug. Wie dieses abnorme Rechtsverhältniß entstanden ist, wissen wir nicht. Wir haben bereits in der Mitte der 70ger Jahre den Landrabbiner Dr. Meyer, s. A. ersucht, doch dahin zu wirken, daß ein jüdischer Lehrer in der Provinz Hannover an keinem der christlichen Seminare zur 2. Prüfung zugelassen würde. Herr Dr. Meyer scheint sich nicht energisch genug dafür bemüht zu haben. Augenblicklich liegt die Angelegenheit so, daß die jüdischen Lehrer der Provinz Hannover zur zweiten Prüfung zugelassen werden müssen und auch zugelassen wurden, vielleicht nur nicht zur Absolvirung an dem Seminar zu Hannover, denn wir wissen, daß erst vor Kurzem ein strebsamer jüdischer Lehrer an einem in der Nähe Hannovers sich befindlichen Seminar die 2. Prüfung gemacht hat. Wir können den jüdischen Lehrern in der Provinz Hannover nur entschieden rathen, den vermeintlichen Vortheil nicht zu acceptiren. Seiner Zeit mag der Gesichtspunkt mitgesprochen haben, die jüdischen Lehrer auf diese Weise an die Provinz Hannover zu binden. Die „Allgem. Bestimmungen“ vom 15. Oct. 72, die auch der Bescheid anzieht, wissen nichts von der Ausnahmestellung, im Gegentheil, siehe § 22 der Prüfungsordnung in den genannten Bestimmungen. Es muß die Aufgabe des demnächst zu erwählenden Seminardirectors am jüd. Seminar zu Hannover sein, recht bald in entschiedener Weise und an entscheidender Stelle gegen den Provinzialbescheid ein Veto einzulegen und dahinzuwirken, daß am jüdischen Seminar selbst die fragliche Prüfung abgelegt werden kann.

Burgkundstadt, 22. Mai. (Or.-Corr.) Unsere Nachbargemeinde Altenkundstadt feierte am Erew Schowuaus die Einweihung ihrer neu restaurirten Synagoge. Diese Gemeinde, die bereits im vorigen Jahrhundert durch geordnete Verhältnisse, durch wohlthätige Einrichtungen und durch Sinn für Bildung bekannt war, hat neuerdings wieder einen Beweis ihrer Opferwilligkeit gegeben, da die beträchtlichen Kosten der Restaurirung innerhalb einer geringen Zahl von Mitgliedern aufgebracht werden mußten. Das Hauptverdienst um das Zustandekommen der Sache gebührt dem Kaufmann Herrn M. Seeligsberg, der auch mit einem seltenen Eifer die Durchführung überwachte. Die Einweihungsfeier begann um 7 Uhr Abends mit der Ueberführung der Gesetzesrollen aus der Interimssynagoge. Der Anblick des von Koburger Arbeitern prachtvoll restaurirten, glänzend beleuchteten und von Gästen aus Nah und Fern überfüllten Gotteshauses war ein überraschend herrlicher. Das Programm der Feier bestand aus Liedern, die dem bei uns eingeführten Johlson'schen Gesangbuch entnommen waren und die unter Begleitung einer Musikkapelle und mit Hilfe mehrerer christlichen Lehrer der Umgegend vortrefflich zur Geltung kamen. Die Einweihungsrede hielt der Unterzeichnete mit Zugrundelegung des Textes Haggai 2, 9, worauf er ein Gebet bei offener Bundeslade sprach. — Am andern Tage fand in derselben Synagoge die Confirmation der weiblichen Jugend von Burg- und Altenkunstadt statt, da nach einer alten Einrichtung die Confirmationen in diesen beiden Gemeinden gemeinschaftlich und zwar abwechselnd das eine Jahr in der Synagoge zu Burgkunstadt, das andere Jahr in der zu Altenkunstadt abgehalten werden. Auch diese Feier war unter zahlreicher Betheiligung beider Gemeinden und fremder Gäste eine recht erhebende. — Da in der „Isr. Wochenschrift“ neuerdings wieder die Kol Nidre-Frage angeregt worden, so bemerke ich bei dieser Gelegenheit, daß diese Formel bei uns bereits vor beinahe fünfzig Jahren abgeschafft worden ist. Der sel. Leopold Stein, s. Z. Districtsrabbiner von Burgkunstadt, hat dieselbe durch das von ihm zur alten Melodie verfaßte Lied: „O Tag des Herrn, du nahst“ ersetzt, und hat damit, wie ich glaube, eine vorzügliche Wahl getroffen.

Dr. S. Flaschner, Districtsrabbiner.

Dresden. (Or.-Corr.) Im Pierson'schen Verlag hierselbst ist eine Broschüre erschienen, in gewissem Sinne eine Familienfestschrift, die indeß, sowohl durch ihre klare, fesselnde Schreibweise, wie durch den auf den eingehendsten Quellenstudien beruhenden Inhalt, als ein Stück lokaler Culturgeschichte, in erster Linie für die jüdischen Bewohner Dresdens

und Halberstadts, sodann aber auch für weitere Kreise von hohem Interesse erscheinen dürfte. Die Broschüre betitelt sich „Der polnische Resident Behrend Lehmann, der Stammvater des isr. Religionsgemeinde zu Dresden, von seinem Ur- Ur- Urenkel Rechtsanwalt Emil Lehmann“ (zur bevorstehenden silbernen Hochzeitsfeier (am 24. Juni) herausgegeben.

Die Schrift verfolgt die Geschichte der Dresdner Juden bis in die ältesten Zeiten und soweit geschichtl. Nachweise lieferbar, bis zu ihrer Vertreibung. noch welcher 2—3 Jahrhundert dahingingen, ehe wieder eine Genossenschaftsbildung zu verzeichnen ist. Von dem Stammvater der jetzigen, blühenden Gemeinde, von seinem Ahn, weiß der Verfasser viel des Rühmlichen zu berichten; er thut es auch mit viel Pietät und berechtigtem Selbstgefühl, denn, wenn irgendwo, gilt hier im vollsten Maaße das alte Wort des weisen Königs: „Ein Schmuck sind Ahnen ihren Enkeln, wenn die Kinder die Ehre ihrer Voreltern sind.“ Im Anhang befindet sich eine Stammtafel, die ebenso, wie der Gesammtinhalt, sorgfältigste und liebevollste Studien von staatlichen wie städtischen, Gemeinde-, wie Familienarchiven verräth. A. Lnd.

Dresden, Mitte Mai. Den soeben erschienenen Verwaltungsbericht der hies. Gemeinde entnehmen wir einige auch weitere Kreise interessirende Einzelnheiten. Die Gemeinde zählte Ende v. J. 436 stimmberechtigte Mitglieder (neu: 36). Im Bureau gelangten zur Anmeldung (dieselbe ist freiwillig) 40 Geburten (18 Knaben, 22 Mädchen) 11 Heirathen und 38 Todesfälle.

Ein im Princip wichtiger, ja gefährlicher Beschluß ist es, daß der Gemeinderath die frühere Ausgabeposition für das Frauenbad gänzlich gestrichen hat. Auf Wunsch des Oberrabbiners übernahm dieser nunmehr die Verpflichtung gegen Entgelt von 200 Mk. (unter Wegfall der Position: Frauenbad, Lulab, Laubhütte) allein für diese rituellen Angelegenheiten zu sorgen; jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß weder direct noch indirect ein Zwang zur Benutzung des Frauenbades geübt werde. — An Moses Montefiore wurde s. Z. ein Glückwunsch-Telegramm gesandt, dem ältesten Gemeindemitglied, Herrn Vorst. Jos. Bondi, gelegentlich seiner silbernen Hochzeit eine Votivtafel mit Dichtung überreicht und der jungen Gemeinde Plauen i. V. eine Thora schenkungsweise überlassen. — Die Religionsschule besuchten 133 (71 Knaben, 62 Mädchen) Zöglinge (eine ziemliche Anzahl genießt privaten Unterricht oder in den Instituten, denen sie angehören, durch isr. Religions-Lehrer).

Außerdem weist der Bericht noch den Stand der 11 Wohlthätigkeitsanstalten auf und bringt zum Schluß den Cassenbericht, dem sich derjenige des Lehrer-Pensionsfonds (Mk. 12201.29) anschließt; die Einnahmen des ersteren beziffern sich auf 36533.50, (darunter 510 Mk. Zuschuß vom Cultusministerium); die Ausgaben auf 35238.76, (darunter für den Chor 2941 Mk.). Der Bestand ist 42533.70, natüraußer den Gebäuden und Grundstücken.

Leipzig. Der Verwaltungsbericht des Vorstandes der isr. Gemeinde pro 1884 liegt uns vor und gewährt einen Einblick in den ganzen Haushalt und die Entwicklung der Gemeinde sowie aller ihrer Institutionen.

Das Wachsthum der Gemeinde ergiebt sich aus folgenden Zahlen: Sie zählte Ende vor. Jahres 894 Steuerpflichtige, welche 30189 Mk. steuerten, und hatte 60 Todesfälle (darunter 16 Männer), 82 Geburten und 15 Trauungen zu verzeichnen. Die Gesammteinnahmen und -Ausgaben beliefen sich auf 41291 Mk., unter ersteren: für Vermiethung von Synagogenplätzen 8768 Mk. und ein Beitrag der Stadt Leipzig (wohl als Ablösung der jüd. Armenpflege) 600 Mk. Aus den Ausgaben sind zu erwähnen: 16,000 Mk. für Gehälter, 1700 Mk. als Subvention für den Synagogengesang, 900 Mk. für Minjan, die Schechita kostete 1360 Mk. und brachte nur ein 570 Mk., Armenkasse 1200 Mk., doch hat außerdem der Armenunterstützungs-Verein für Durchreisende 1520 Mk. und für Bedürftige in der Gemeinde 8496 Mk. ausgegeben. Eine beträchtliche Anzahl von Wohlthätigkeits- und Unterstützungs-Vereinen, sowie die zahlreichen Stiftungen geben Zeugniß von dem in der Gemeinde herrschenden regen Gemeinsinn; mehrere Stiftungen bezwecken Förderung des Handwerks, sowie der Kunst und Wissenschaft. Der Beamtenpensionsfonds ist durch freiwillige Beitäge zu 18,177 Mk. angewachsen. Ein Posten: „Geheimer (?) Fonds“ ist unverständlich und sollte in einem jüdischen Gemeindeetat lieber garnicht figuriren. (Schluß folgt.)

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Mai. (Or.-Corr.) Sie haben vollkommen Recht, Herr Redakteur, wenn Sie bei Gelegenheit der Frage des Kol-Nidre-Gebetes die Ansicht aussprechen, daß wir uns nicht von Judenfeinden zu Reformen drängen lassen müssen. Andererseits aber ist es ebenso gewiß, daß man in ruhigen Zeiten die Dinge gehen läßt, wie sie eben gehen; und ist schließlich auch ein Grund vorhanden, warum etwas anstößiges beibehalten, das sonst kein Anspruch auf weitere Conservirung hat. Zunz in seinen „Gottesdienstlichen Vorträgen“ (S. 376) behandelt bereits dieses Thema und hier in Wien würde, wie G. Wolf in seiner „Geschichte der israel. Cultusgemeinde in Wien“ (S. 82) berichtet, von Seiten des Vorstandes in Uebereinstimmung mit dem sel. Prediger Mannheimer am 8. Juli 1845 beschlossen, das Kol-Nidre-Gebet abzustellen. Es wurde nämlich zu jener Zeit die Aufhebung des Judeneides bei den Behörden betrieben*) und wollte man dadurch böswilligen Anschuldigungen und Verdächtigungen begegnen. Thatsächlich erhob sich damals, so viel bekannt, nicht eine einzige Stimme gegen diese „Reform“. An Stelle desselben ist aus dem großen Bußgebete von Rabbenu Nissim die Strophe vor לא על עצמי bis רחם getreten, und wird dasselbe der Melodie von Kol-Nidre vorgetragen.

— Man soll den Tag nicht vor den Abend loben. Ich vertraue daher vorläufig nur so viel an, daß die Wiederwahl des Herrn v. Schönerer, des österreichischen Stöcker, in den Reichsrath auf starke Opposition stößt.

Krakau. (Or.-Corr) Die hies. Tempelgemeinde hat einen bedeutenden Verlust durch den Tod ihres Vorstehers J. Eibenschitz erlitten. Derselbe war ein tüchtiger Lamdan, ein gediegener Hebräer, ein sehr gebildeter Mann, conservativ und sehr wohlthätig, er imponirte sogar den Chassidim und war eine Zierde des Tempels. Mit Recht rief der Rabbiner Dr. Duschak bei seinem Sarge: „Die Krone unseres Hauptes ist gefallen.“ Vor einigen Jahren machte ein einflußreiches Tempelmitglied den Vorschlag, das Kol-Nidre abzuschaffen, um unsern Feinden jede Anklage abzuschneiden. Herr Dr. Duschak wollte es nicht zugeben, denn, unsere Feinde würden triumphirend sagen: Sehet, wir haben Recht, daß sie ihre Eide mit dem Kol-Nidre lösen, denn, weil sie dies fürchten, lassen sie jetzt von dieser Formel. (Wie wenig stichhaltig dieser Grund, beweist die vorstehende Wiener Correspondenz, sowie die Thatsache, daß dieser „triumphirende Ruf der Feinde“ in keiner der vielen Gemeinden ertönt ist, wo man Kol-Nidre, und א"מ נקום וכו' und den Schlußtheil des Martyrologiums „Aw horachamim“, ja sogar שפך חמתך abgeschafft hat. Red.)

Frankreich.

Paris. In den Kreisen der Freimaurer wird zur Zeit lebhaft für und gegen „Gott“ gekämpft. In Wahrheit ist es eine Grundlehre der Maurerei von allem Anfange her, daß ein höchstes Wesen die Welt geschaffen habe, daß es einen Baumeister der Welt gäbe, den idealen Maurer, vor dem alle Menschen gleich sind. (So beruht auch nach dieser Lehre, wie nach der des Judenthums die Brüderlichkeit aller Menschen auf dem Glauben an einen einzigen Schöpfer.) Nun aber haben Atheismus und Materialismus sich ans Werk gegeben, diese Grundlage zu vernichten. Man will die Maurerei entgöttlichen und sie materialisiren! Nicht

---

*) Das Nähere hierüber befindet sich in der historischen Skizze „J. N. Mannheimer“ des oben genannten G. Wolf.

die Herrlichkeit Gottes, sondern die Niedrigkeit der Erde, nicht der Geist, sondern das Elend soll die Gleichheit und Brüderlichkeit begründen.

Natürlich tritt diese Bewegung am keckſten in Frankreich hervor, wo die Radikalen am vermessensten den Kampf gegen Gott aufgenommen haben. In Deutschland ist der Kampf nur noch latent; man berührt die heikle Frage nicht. — Ein Bruder glaubt, der Andere leugnet — ein Meister ehrt, der Andere lästert Gott — und doch meint man den Riß verkleistern, übertünchen zu können! Dagegen hat England wieder sich zum Champion aufgeworfen. Die Großloge von England, deren Protector der Prinz v. Wales ist, hat alle Verbindung mit dem Groß-Orient von Frankreich abgebrochen. Auf die Forderung des Herrn Cousin, diesen Beschluß aufzuheben, hat der Oberst Clarke im Auftrage des englischen Kronprinzen geantwortet: Der Glaube an das Dasein Gottes ist ein Grundprincip der Freimaurerei. Da dieses vom Groß-Orient von Frankreich nicht anerkannt wird, kann keine Verbindung mit ihr unterhalten werden!

So sehr wir aller Intoleranz abhold sind, so sehr müssen wir diesem Beschlusse unsere Anerkennung zollen. Denn daß nichts so intolerant und verfolgungssüchtig, fanatisch und schrankenlos ist, wie der Nihilismus, der Atheismus, das haben die franz. Radikalen schon sattsam gezeigt. Sie wollen jeden Gottesgläubigen außerhalb des Gesetzes stellen, auch die Büchercensur einführen, um Gottes Namen auszumerzen! Ließe man sie ungehindert gewähren, so würden die Logen Brutstätten dieser Feindschaft gegen Gott werden! Darum begrüßen wir freudigst die Bundesgenossenschaft der englischen und (hoffentlich auch der deutschen) Freimaurer im Kampfe für Gott! (Daran knüpfen wir die nie zu oft wiederholte Mahnung: Ihr Gottesgläubigen, Ihr religiös Gesinnten, laßt ab von Hader und Zwietracht — der Feind stürmt an, ordnet gegen ihn die Reihen! Was soll der Streit, wie man Gott erfassen, wie man ihn verehren soll, wenn alltäglich kecker die Rufe werden: Es giebt keinen Gott!? Drum Frieden herrsche zwischen Allen, die Gottes Namen lieben — Frieden und Eintracht zum siegreichen Kampfe für Gott!)

Paris. Die Vorprüfungen für die Confirmation geben Arch. isr. Veranlassung, darauf hinzuweisen, wie bei dem geringen Maße des erforderten Wissens besonders eine Lücke sehr weit klafft, nämlich, daß nicht Kenntniß der religiösen Praxis die Voraussetzung in der Confirmation ist. Sehr praktisch und auch für Deutschland, wo der Confirmandenunterricht zumeist mehr leistet und in der angedeuteten Beziehung Ersprießliches bewirkt, beachtenswerth ist der Vorschlag, die Confirmanden eine bestimmte Zeit zum Besuchen des Gottesdienstes anzuhalten. —

Die katholische Kirche soll die Seeligsprechung des Pater Libermann, eines getauften Juden, vorbereiten, der die Vereine des heiligen Herzens Maria gegründet hat. — Eigenthümlich berührte das Wiederwecken einer seit der großen Revolution vergessenen kirchlichen Feier einer sogenannten Hostienschändung (von 1290) hier in Paris in der Zeit vom 14.—16. April Das werden gebildete, wenn auch noch so fromme Katholiken nicht mehr leugnen, daß die Hostienschändung jedesmal Judenmord gewesen ist. Seltsam also kontrastirt das mit den erfreulichen Symptomen, von der Bundesgenossenschaft aller Gottesgläubigen. Haben ja 2 Bischöfe (die von Nimes und Nancy) in Hirtenbriefen Sätze angeführt, welche Herr Ad. Frank in einem Vortrage gebraucht hat — und haben doch Geistliche denselben Herrn zu einem Vortrage beglückwünscht, in welchem er gegen den Atheismus und Positivismus, wie gegen die philosophirende Zweifelsucht ankämpft. — Am 9. Mai hielt Herr Gaston-Paris (vom Institut) einen Vortrag in der Gesellschaft der jüd. Studien über die Parabel der 3 Ringe. Wir kommen darauf zurück.

In der Generalversammlung eines Israel. Wohlthätigkeitsvereins hob der Vorsitzende unter den Spenden mit besonderem Nachdruck die hervor, welche der Militärarzt, Herr Dreyfuß aus Anlaß seiner Erhebung zum Ritter der Ehrenlegion aus Tonkin gesandt hat. — Einem Wohlthätigkeitsvereine hat der Kassier 400 fr. verbraucht, bevor er sich entleibt hat. — In Luneville ist der Schammes Hesse, der länger als 45 Jahr das Factotum der jüd. Gemeinde gewesen ist, unter Theilnahme aller Kreise der Bevölkerung beerdigt worden.

Vermischte und neueste Nachrichten:

Halle a./S. Auf eine Eingabe des hies. Vorstandes an die Regierung in Merseburg wegen Theilnahme der jüd. Schulen am Religionsunterricht, erfolgte folgender Bescheid:

„Wir erklären uns infolge des Berichtes vom 28. Februar cr. Nr. 2139 damit einverstanden, daß die dortigen jüdischen schulpflichtigen Kinder dem Unterrichte in der von der dortigen Synagogengemeinde eingerichteten Religionsschule beizuwohnen haben, wofern nicht nachgewiesen wird, daß diese Kinder anderweit und genügend in ihrer Religion unterrichtet werden.“

Meiningen, 12. Mai. Gestern fand hier vor der Strafkammer II. die Verhandlung statt in dem Beleidigungsprozeß, welchen der Magistrat und die jüdischen Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung zu Berlin gegen den Oberförster Cochius angestrengt hatten. C. hatte in der seltsam bekannten Manier antisemitischer Winkelblätter über die „Juden“ in der Berliner Stadtverwaltung raisonnirt und wurde wegen öffentlicher Beleidigung der jüdischen Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung zu 100 Mk. Geldbuße verurtheilt. In Betreff des Magistrats konnte nicht erwiesen werden, daß derselbe vom Angeklagten gemeint sein müsse.

Westpreußen. Auf der Internationalen Ausstellung in Budapest erhielt ein Israelit aus unserer Provinz, Herr Salomon in Hohenhausen, den Staatspreis von 10,000 Fl. für Gesammtleistung auf dem Gebiete der Viehausstellung erhalten.

Paris. Dem Vernehmen nach will das Centralconsistorium, nachdem 10000 Frcs. für den Unterhalt der Zöglinge des Rabbinerseminars von den Kammern gestrichen worden sind, die Zahl der Schüler verringern, indem keine Aufnahme stattfinden soll, bevor nicht eine bestimmte Anzahl entlassen ist.

Petersburg. Ein Werk des Uhrmachers Elieser Leiserowitsch erregt großes Aufsehen. Es ist eine Uhr mit 8 Zifferblättern, welche die Zeit von 8 europ. Hauptstädten angeben. Das Werk besteht aus 97 Theilen, in welchen etwa 300 Stifte, von denen viele mit bloßem Auge kaum zu erkennen sind. Die Uhr geht 3 Wochen — 2 Jahre lang hat der Meister daran gearbeitet — der Preis ist 800 Rubel.

Petersburg. Außer Herrn Samuel Poliakoff sind auch Baron Günzberg und Anwalt Bank zu Stadträthen gewählt worden. Herr Jacob Poliakoff wurde zum wirkl. Staatsrath ernannt.

Joppe. Ein Antisemit, der hier gelandet war und nach Jerusalem wollte, ließ sich einen Wagenmeister rufen: „Besorge mir einen Platz auf einem Wagen, doch darf weder ein jüdischer Kutscher noch ein jüdischer Passagier, noch sonst irgend etwas Jüdisches darauf und daran sein! Mit tiefem Bückling erwiderte der Wagenmeister: Es thut mir leid, mein Herr, daß ich ihrem Wunsche nur in einem Stücke nachkommen kann: die Pferde werden sicher keine — Juden sein.

Jerusalem. Das hier erscheinende hebr. Blatt „Hazwi“ protestirt energisch „um der Wahrheit willen“ gegen die Beschuldigung des „Hameliz“, daß Chalukaleute die Regierung veranlaßt hätten, die Thore des Landes vor den Kolonisten zu schließen. Im Gegentheil wäre selbst von ihnen Alles aufgeboten worden, diese Verfügung rückgängig zu machen. Auch die Berliner „Jüd. Pr.“, meint das jerusalem. Blatt, hat wohl geträumt, als sie berichtete, daß im Adar in Jerusalem Schnee gelegen habe — oder sie hat sich verlesen? und Blüthenschnee der Mandelbäume in Winterschnee verkehrt.

Für die Familie des verstorbenen Lehrers E. in G. gingen uns ferner zu:

Von Familie W. und der Wohlthätigkeitskasse in **Nordhausen** durch Lehrer **Warenheim** daselbst: **15 M.**

Sammlung durch Herrn Lehrer **Japhet** in **Aschersleben: 15 M.**

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.